

28. Der Prater.

Im Prater ist's lustig, hatte ich gehört. Meine Amme war die erste, die mir's sagte, und nachher haben noch so Viele mir es wiederholt, daß ich es glaubte, bis ich am Sonntag Nachmittag zum ersten Male selbst in den Prater fuhr.

Im Würstlprater ist's lustig, aber der Würstlprater ist nicht der Prater, den der Wiener meint, wenn er dem Fiaker zuruft: „In den Prater!“

Der Prater ist eine Veranstaltung, vermöge deren wer in Wien Equipage hat oder einen Fiaker bezahlen kann, an schönen, besonders Sonntagsnachmittagen Gelegenheit findet, die Beaumonde der Kaiserstadt zu sehen und sich derselben zu präsentiren. Der Mensch selbst hat nichts dazu zu thun, als, wie gesagt, einen Fiaker zu miethen, möglichst einen eleganten, und sich so anzuziehen, wie er wünscht, daß ihn die Wiener sehen mögen; der Staat hat dazu eine Chaussée gebaut und gibt

Gendarmen, und der liebe Gott grüne Bäume an der Seite, etwas Wiesewachs und Buschwerk und oben den freien Himmel.

Wenn man aus der langen und schönen Jägerzeit in der Leopoldstadt hinaus ist, fängt der Prater an. Er hat kein Thor, keinen Schlagbaum, auch zahlt man kein Entréegeld, aber es sieht grün vor uns aus, und in das Grün fährt man hinein, und das ist der Prater. Aber nicht in das eigentliche Grün, wo wol zuweilen ein Reh, ein Hirsch lustwandelt und gras't; sondern man bleibt auf der Chauffée. Die Chauffée ist eine kleine Stunde lang, und wenn man ans Ende der Chauffée gekommen — denn sie hat ein Ende ohne ein Ziel zu — haben so macht man Kehrt und fährt auf dem andern Rande zurück, und das ist der eigentliche Prater.

Ordentlicher Prater ist aber doch nur, wenn man nicht schnell fahren kann, sondern Schritt vor Schritt, so langsam, daß man zu Fuß schneller ginge. Es ist dies, da man sonst äußerst schnell fährt, gewiß eine Anomalie im wiener Leben, aber nichts geschieht in der Welt ohne Grund, also auch nicht im Prater. Dieser Grund ist nun,

daß man im Prater nicht allein ist, sondern mit halb Wien zu Roß und Wagen, und daß an einem ordentlichen Praterstage Equipage an Equipage, Fiaker an Fiaker fährt, alle, mit sehr wenigen Ausnahmen, so in der Reihe, wie sie aus der Jägerzeil eingerückt sind, und der Pferdekopf muß an das Hinterrad der Vorkutsche stoßen, sonst ist es nicht ordentlicher Prater.

Womit man sich beschäftigt, auf der langen Fahrt, die oft mehre Stunden dauert, fragte mich Jemand naiverweise? Kann man sich besser beschäftigen, als indem man sich ansieht? Die Wiener finden sich und ihre guten Bekannten, und wahrhaftig, das ist viel fürs Auge.

Jeder sieht links; denn rechts, ob man hin, oder ob man zurückfährt, ist Busch, Baum und Wiese, und es würde auffallen, wenn Du im Prater nach der grünen Natur sähest. Dazu liegt der Prater nicht bei Wien.

Wenn Du ein Fremder bist, kannst Du auch auf die prachtvollen Geschirre, auf die muthigen Pferde, die eleganten Wagen, die stolzen Wappen mit Grafen-, Fürsten- und Herzogskronen, und vor Allem auf die von Gold, Scharlach, Pelz-

werk, von Troddeln, Borten, Säbeln, Hirschfängern, Dolmans, Kalpaks, Knebelbärten und Zöpfen strotzenden Bedienten, Lakaien, Jäger, Heiden, hinten auf dem Wagen schwebend, verwundrungsvoll schauen. Die Einheimischen kennen das Alles schon.

Echte Praterfahrer, die keinen schönen Nachmittag versäumen, kennen auch schon die stolzen Karossen und Fiaker einzeln, und wer in ihnen sitzt. Sie haben nicht mehr das Vergnügen aus der endlosen Reihe gleichgültiger, unbekannter Gesichter plötzlich eine wohlbekannte Physiognomie auftauchen zu sehen, ihr zuzunicken, begrüßt, bewillkommenet, überrascht zu werden. Sie halten nur Musterung, wer da ist, wer fehlt. Und etwas ist doch auch ihnen neu: der Anzug. Das ist das ewig wechselnde, sich fortbildend entwickelnde, nach Vorwärts treibende Element. Auch in Wien darf das Leben nicht stagniren, und wenn auch nur bei der *marchande de modes*, das Princip der Bewegung ist doch da!

Wenn man sich nun auch mit Recht vorstellen mag, wie die Musterung der Hauben und Hüte, der Zephyre und Gigots, des aufgelegten

Schmucks oder der präntendierten Einfachheit, ein unendliches Vergnügen gewährt, und wie Stunden verstreichen mögen in der Mannichfaltigkeit der Betrachtungen, so würde ein norddeutscher Kleinstädter doch unrecht schließen, wenn er meinte, dies Vergnügen würde gewürzt durch jene neidischen Bemerkungen, welche so oft der einzige Trost, Stoff und Zubiß langer Kaffeenachmittage und Theeabende sind. Denken könnte sich Mancher, wie Manche Mancher nachrechne, wie viel der Shawl und die Feder koste, und wie viel der Ehegatte nur einzunehmen habe. So sind die Wiener nicht, wie uns glaubhafte Geschichtschreiber versichern. Sie leben und lassen leben, kann nicht oft genug wiederholt werden. Je mehr Feder glänzen läßt, und wenn auch weit über Kräfte, um so verdienstlicher von ihm, denn er trägt mit eignen Opfern zur allgemeinen Freude bei.

Ich bekenne, wenn Du mich aufrichtig fragst, ich begreife nicht, wie man sich auf der mehrstundentlangen Paradesfahrt amüsiren kann; aber für den Wiener muß das Problem gelöst sein, denn selten begnügt er sich mit einer Umfahrt, und zur Jägerzeit zurückgekommen, schließt er sich mu-

thig von Neuem den einfahrenden Equipagen an. Es gibt viele Arten von Muth in der Welt. So dünkte mich der nicht einer der geringsten, den die jungen Franzosen beweisen, nicht wenn sie eine Barricade vertheidigen oder eine Schanze stürmen, sondern wenn sie vor einem neuen Theaterstück zwei, drei, ja vier Stunden vorm Hause wartend stehen und sich ruhig Schritt vor Schritt in der endlosen Queue bis zum kleinen Kassenfenster drängen lassen, wo nur Einer um den Andern das Billet lösen kann.

Und doch hat diese Praterfahrt etwas Poetisches. Wie die zwei Reihen sich begegnen, ohne sich je zu berühren! Wenige Schritte bist Du jetzt von dem Geliebten drüben entfernt, Du könntest ihm die Hand reichen, und der nächste Augenblick trennt Dich schon, Du gehst vor, er zurück, jeder Moment, jeder Schritt weiter entfernt Dich mehr, bis ihr auf immer euch aus dem Gesichte entschwinden. Du siehst ihn in dieser Kreisbahn nicht wieder. Das Glück war nur ein Moment. Warum haschtest Du es nicht? Warum sprangst Du nicht aus dem Wagen, warum er nicht? — Diesmal weil die Gendarmen es verbieten.

Die Häuserreihe links von der Chauffée sind die eleganten Praterhütten. Hier ist es erlaubt für die Beaumonde auszuruhen und sich zu erfrischen unter dem Schatten der Bäume.

Dicht hinter dieser Reihe fängt der Würstprater an, und hier darf sich Niemand zeigen, der elegant bleiben will, eine für Damen verschlossene Region. Die Damen sind zu beklagen.

Wer schildert den Würstprater? Wer malt eine Maskerade, wer ein chinesisches Feuerwerk?

Denke Dir einen großen, weiten Eichwald, und zwischen den alten, hochwipfligen Bäumen grüne Acker, und nun dazwischen ein endloses Lager von Bretterhütten, Buden, von Wirthschaften, Theatern, und was ein Volksleben lustig macht und zu seiner Nothdurft gehört. Etablissement an Etablissement, eingerammte Tische, Bänke bis ins Unendliche, und nun davor, darauf, dazwischen Volksmassen, Bürger, Soldaten, Handwerksbursche Marketenderinnen, hochgeputzte Köchinnen, ehebare Bürgersfrauen, Bäuerinnen, lustige und traurige Schönen. Es kostet Mühe, daß Du Dir Bahn brichst. Die Leute sind nicht anders als bei uns, nur hie und da lustiger, aber Du fühlst: hier lebt

sich's. Sie jubiliren bei Wein und Bier, die Tische brechen nicht, denn es ist starkes Holz, aber sie sind nie leer von Kannen, Gläsern, die Würstl dampfen oder dampfen nicht, denn man ißt sie nicht in Sauce, sondern in geschabtem Merrettig, und, was wohl zu merken, nicht mit Gabel und Messer, sondern mit den Fingern. Auch in vornehmen Restaurationen würde man Dich für einen Hyperboraer halten, wenn Du jene forderdest. Aber sie dampfen ohne Aufhören in der verschlossenen Kasserolle, von wo sie die Hand des Kellners auf Deine Forderung geschickt mit einem Griff herausfischt und appetitlich auf den Teller wirft. Es werden an jedem Tage mehr verzehret, als der ganze Staat Gulden schuldet. Das Feuer in der Küche geht nicht aus für die Hähnel, Naturschnitzel und Rostbrätl, und der Rauch wirbelt lustig durch die Baumwipfel. Die Musik lärmt aus jeder Hütte, aus jedem Etablissement, und es könnte ein Proceß entstehen, wem die Töne zugehören, und wer davon profitiren darf? Hier springt eine wunderbarlich mit einer Flachsperücke ausgestaffirte Person in altnobischem Rocke auf den Tisch, zu ihr tritt eine andere mit einem dito Flachsbart. Sie strei-

ten sich, es kommt bis zum Handgemenge, da springt eine dritte, eine weibliche hinauf und stifftet Frieden. Er wird geschlossen unter unsäglichem Gelächter der ringsum gedrängten Zuschauer. Aber dafür, daß sie sich gestritten und versöhnt haben, wollen sie bezahlt sein, und der zinnerne Teller geht nach Kupferkreuzern um. Es waren Schauspieler, improvisirende, von jenen ersten Mimen, die sich mit Hefen beschmierten und auf dem Karren spielten. Man ist lustig geworden, mehr wollte man nicht. Man will es ausdrücken. Man tanzt, an einem Ballsaal und schmucken Tänzerinnen fehlt es nicht. Dort lärmt der Policinell, Hanswurst, Staberl aus seinem offenen Marionettentheater hervor. Ach, der Arme kann nichts thun, als lärmern, klappern, prügeln, boxen, höchstens unterdrückt schreien; eine hohe Polizei hat ihm die Zunge ausgeschnitten, er soll nicht mehr sprechen, nicht mehr improvisiren. Trauriges Vergnügen und doch noch immer Vergnügen; denn Hunderte sammeln sich um den Kasten, wenn die Pauke zum Anfang schlägt. Aus jenem dunkel verschlossenen Holztempel schallt es betäubend von Pauken, Trompeten und allen ohrzerreißenden Instrumenten.

Wir treten in die Thür, und das ganze Haus dreht sich zu unsern Füßen mit vielen, vielen Köpfen. Die Musik zu dem schwindligen Anblick und man könnte denken, ein Erdbeben fängt hier an. Es ist ein bedecktes Caroussel. Der Umschwung ist die Hauptsache, sich zu bewegen indeß man stille sitzt; man kann sich sehr angenehme Plätzchen aussuchen, und die Entrepreneurs beeilen sich nicht, wenn es dunkel wird, Licht hereinzubringen. Wer schildert alle Vergnügungsplätze hier, wer zählt sie nur auf? Es sei hiermit gegen die Anmaßung protestirt den Würstlprater beschrieben zu haben; aber etwas davon habe ich angedeutet, wenn ich sage, daß all das Lustige und noch mehr, was ich gesagt, in einem alten grünen Eichenwalde vorgeht. Ein großes phantastisches Lustspiel im Ardennerwalde. Wenn Ihr auch alle Personen wiederfändet, nur den Jacques findet Ihr nicht, sonst überall: „Wie es Euch gefällt!“